



mission 21

evangelisches missionswerk basel

Nr. 4 · Dezember 2018

Nachrichten



Kamerun in der Krise

Unser Projekt, S. 6

Hebammen im Südsudan retten Leben. Mission 21 unterstützt die Ausbildung.

Jugendbotschafter, S. 8

Was beschäftigt junge Menschen aus Nigeria, Bolivien, und Taiwan?

Good News, S. 8

Eine Auszeichnung, 30 Diplome und ein offizieller Besuch – erfreuliche Neuigkeiten direkt aus unseren Partnerländern.



Liebe Leserin, lieber Leser

Die Frau hämmert auf die Computertaste, schon wieder klemmt sie. Michael, der junge Kursleiter, läuft zu ihr und löst die Taste. «Mach das mit Geduld und niemals hämmern», mahnt er die 40-Jährige freundlich. Mit 22 Jahren ist der Kameruner trotz abgeschlossener

Ausbildung zum Informatiker arbeitslos. «Ich will lieber hier den Flüchtlingen helfen, als daheim auf eine Arbeit zu warten», sagt er. Michaels Aussichten auf eine Stelle sind aufgrund der politischen Krise in Kamerun schlecht, seinen Freunden geht es gleich. Um vieles schlechter sind aber die Zukunftschancen der Geflohenen, die seinen IT-Kurs besuchen. Die meisten haben vor der Flucht kleine Geschäfte geführt, Felder bebaut und ihre Kinder grossgezogen. Nun fühlen sie sich enturzelt und verzweifelt, auch wenn sie in ihrem Heimatland leben. Seit Monaten erleben sie Gewalt: brennende Dörfer, Schüsse, flüchtende Menschen, die misshandelt oder sogar getötet werden. Die Felder werden nicht mehr bebaut. Immer weniger können auf Vorräte zurückgreifen und alle wissen: Hunger ist für viele im kommenden Jahr vorprogrammiert.

Im Jahr 2016 forderte die englischsprachige Minderheit, die 20 Prozent der Bevölkerung in Kamerun ausmacht, mit Protestmärschen ihre Rechte ein. Kritisiert wurde, dass in der englischsprachigen Region Justiz, Verwaltung und teilweise auch der Schulunterricht ausschliesslich auf Französisch stattfinden. Kleine radikale Gruppen im Nordwesten verlangten die Unabhängigkeit und riefen den Staat Ambazonien aus. Sie verübten Anschläge auf Polizeistationen, auf Schulen und auf Soldaten. Mittlerweile hat der Präsident Truppen in das Gebiet entsandt. Diese verfolgen die Separatisten mit erschreckender Gewalt, und laut vielfältigen Rückmeldungen unserer Partner auch unbeteiligte Zivilisten.

«Wir leben in ständiger Angst», sagt Beatrice Ngeh, eine engagierte Theologin aus Kamerun, «die Menschen fürchten die Anschläge der Separatisten und gleichzeitig die harte Reaktion der Regierungstruppen.» UN-Schätzungen zufolge sind bereits über 160'000 Menschen zu Flüchtlingen im eigenen Land geworden, es werden mehr als 30'000 Flüchtlinge im Nachbarland Nigeria vermutet. Die Konfliktparteien werden von allen Seiten zum Dialog aufgerufen, bisher ohne Erfolg. «Frieden», sagt Ngeh, «bedeutet weit mehr, als keinen Krieg zu führen. Frieden ist das Resultat von Gerechtigkeit. Und Gerechtigkeit hat es bei uns seit Jahren nicht gegeben.»

Claudia Bandixen
Direktorin Mission 21

Titelbild: Frauen in Kamerun (Symbolbild).
Foto: Tanja Giannone



Kaum Hoffnung in Kamerun

Der blutige Konflikt zwischen der Armee und Separatisten in den anglophonen Teilen Kameruns treibt hunderttausende Menschen in die Flucht. Viele suchen Schutz im Dschungel oder in urbanen Zentren, wo sie unter prekären Bedingungen leben. Mission 21 hilft, wo es geht. Doch eine Lösung des Konflikts ist noch nicht in Sicht.

Als der kleine Michel seinen fünften Geburtstag feierte, gab es weder Geburtstagskuchen, Geschenke noch ein richtiges Dach über dem Kopf. Wie viele Menschen im englischsprachigen Teil Kameruns mussten seine Eltern mit ihm in den Dschungel flüchten. Seit acht Monaten lebt die junge Familie nun im Urwald versteckt, in einer provisorischen Behausung ohne fließendes Wasser, Elektrizität oder sonstige Infrastruktur. Hier fehlt es an allem.

Kamerun erlebt seit rund zwei Jahren schwere Unruhen, die sich zu einem Bürgerkrieg auszuweiten drohen. In den beiden englischsprachigen Provinzen kämpfen separatistische



Kinder sind ein Zeichen von Hoffnung in den aktuellen düsteren Zeiten in Westkamerun. Sie sind vom Konflikt besonders stark betroffen.

auf Frieden

Gruppen dafür, vom französischsprachigen Teil des Landes unabhängig zu werden. Die Zivilbevölkerung leidet unter den blutigen Gefechten zwischen den Separatisten und dem frankophonen Militär, da sie zwischen beiden Gruppen zerrieben wird. Die in die Rebellengebiete ausgesandte Armee bekämpft wahllos Menschen, auch Zivilisten. Wie Partner von Mission 21 berichten, gehen die Soldaten auf ihrer Jagd nach den Separatisten systematisch von Dorf zu Dorf, brennen die Häuser ab und töten Menschen. Die Bewohner leben in ständiger Angst, ob und wann die Armee ins Dorf kommt. Sie können auch ihre Felder nicht mehr bestellen, da die Armee in Fahrzeugen vorbeifährt und wahllos auf die Leute schießt. Daher bleibt den Menschen nur die Flucht in die relative Sicherheit des Dschungels, den die Einwohner der Dörfer mit seinen versteckten Wegen sehr gut kennen, während die Armee keinerlei Ortskenntnisse hat.

Rund 300'000 Menschen verstecken sich momentan vor den Rebellen und der Regierungsarmee im dichten Wald in Westkamerun. Die Vertriebenen wohnen in provisorischen Hütten auf schlammigem Waldboden. Die hygienischen Bedingungen sind schlecht. Es mangelt

an Nahrung und medizinischer Versorgung. Die Vertriebenen haben aus ihren Dörfern mitgenommen, was sie tragen konnten und daraus ihre Behausungen gebaut. Viele von ihnen leben hier bereits seit über einem halben Jahr.

So wie der kleine Michel und seine Familie. Trotz der prekären Lage im Flüchtlingscamp mitten im Dschungel gaben die Eltern alles, um seinen fünften Geburtstag zu einem besonderen Tag zu machen. Gemeinsam mit anderen vertriebenen Familien wurde gefeiert. Sie machten Singspiele und mischten aus Brausetabletten ein süßes Getränk, über das sich die Kinder sehr freuten. Und für einen ganz kurzen Moment waren die Sorgen dieser Kinder vielleicht vergessen.

Hilfe von Mission 21

Der Ingenieur und Theologe Martin Witmer arbeitete vier Jahre lang für Mission 21 als Spitaltechniker und Ausbilder im Spital Manyemen, Kamerun. Er hat noch immer Kontakt zu einigen seiner kamerunischen Freunde, von denen viele vertrieben wurden und sich im Dschungel in Sicherheit brachten. «Dramatisch ist vor allem der Mangel an medizinischer Versorgung, denn im Dickicht ist das Risiko besonders gross, dass ein Kind an Malaria erkrankt oder jemand von einer Schlange gebissen wird», sagt er. Auch die medizinische Unterstützung für schwangere und gebärende Frauen sei «auf die Zustände von vor 200 Jahren» zurückgesetzt worden.

Unsere Arbeit in Kamerun: Hilfe trotz Krise

Der Konflikt in Kamerun hat historische Wurzeln, die bis in die Kolonialzeit hineinreichen, als die beiden Mächte Frankreich und England das Land aufteilten und in zwei sprachliche Regionen mit unterschiedlichen Rechtssystemen spalteten. Anfangs föderalistisch organisiert, wurde im Laufe der Jahre dem anglophonen Teil immer mehr seiner in der Verfassung verankerten Gleichstellung aberkannt. Daher kämpfen die Separatisten nun für die Unabhängigkeit. Die Arbeit von Mission 21 ist vom aktuellen Konflikt stark betroffen. Das Spital Manyemen sowie das theologische Seminar in Kumba konnten beide nach einer kurzen Schliessung wiedereröffnen und werden nun reduziert weitergeführt. Der aktuelle Schwerpunkt der Arbeit von Mission 21 in Kamerun ist die Nothilfe: Das neu lancierte Projekt unterstützt die Vertriebenen mit dem Nötigsten und hilft ihnen, wo es geht.



Etwa 300'000 Menschen verstecken sich in provisorischen Behausungen im kamerunischen Dschungel. Hier fehlt es an allem. Bild: Beckly Bissons



Ehrenamtlicher Computerunterricht für Vertriebene von der Organisation YOP. Bild: YOP

«Die Flüchtlinge sind dringend auf Hilfe von aussen angewiesen, um genügend Nahrung, Hygieneartikel und medizinische Versorgung zu erhalten», sagt Witmer. Deshalb hat Mission 21 ein Nothilfeprojekt lanciert. «Gemeinsam mit verschiedenen Partnerorganisationen stellen wir Flüchtlingen im kamerunischen Urwald Nahrungsmittel, Zelte und Mittel des täglichen Bedarfs sowie Medikamente zur Verfügung, um die Krisenzeit zu überstehen», sagt Angelika Weber, Programmverantwortliche bei Mission 21 für Kamerun. Diese Arbeit ist eine grosse Herausforderung. Denn die Bewegungsfreiheit in den anglophonen Provinzen wurde eingeschränkt. Die Nothilfe ist extrem gefährlich, da selbst kleinere Transporte von Hilfsgütern häufig von Rebellen oder Armeetruppen überfallen werden und nicht bei den Flüchtlingen ankommen. Daher werden die Hilfsgüter mithilfe vieler kleiner, lokaler Organisationen verteilt.

Violet, 34, hat vier Kinder und ist alleinerziehend. Nachdem ihr Dorf niedergebrannt wurde, musste die Familie flüchten. Bei YOP Perlenketten herzustellen, macht Violet Mut und schenkt ihr wertvolles Wissen für ihren Berufsweg.

Aktiv gegen die Hoffnungslosigkeit

Auch das Youth Outreach Program (YOP) in der kamerunischen Stadt Bamenda ist Teil des neuen Nothilfeprogramms von Mission 21. Denn nicht alle Vertriebenen halten sich im Dschungel auf; manche suchen auch Zuflucht in grösseren Städten. Das YOP-Programm bietet Jugendlichen Unterstützung, sich auf dem umkämpften Arbeitsmarkt zu orientieren und ihren Platz zu finden. Die Jugendarbeitslosigkeit ist gerade in den anglophonen Teilen Kameruns sehr hoch, was dazu beiträgt, dass sich viele junge Männer ohne Job den Separatisten anschliessen. Wegen des Konflikts hat YOP seine Aktivitäten nun speziell auf Vertriebene ausgerichtet.

Michael arbeitet als Freiwilliger bei YOP. Der 22-Jährige konnte kürzlich seine Ausbildung zum Informatiker abschliessen, findet aber dennoch keine Arbeitsstelle. Michael sagt: «Anstatt nur rumzusitzen, kann ich im Zen-

trum von YOP an den vier vorhandenen Computern IT-Kurse geben und den Flüchtlingen so helfen.» Angelika Weber sagt: «Das ist natürlich eine grossartige Arbeit, denn so werden die Flüchtlinge ausgebildet und können sich in Friedenszeiten eine Arbeit mit ihrem neuen Wissen suchen.»

Von den YOP-Projekten profitiert auch Violet. Sie hat vier Kinder, mit denen sie aus ihrem Zuhause fliehen musste, weil das Militär ihr Dorf in Brand gesteckt hat. Im Moment lebt Violet mit ihren Kindern und neun weiteren Personen in einem Raum, dessen Dach undicht ist. Sie kommt täglich zu YOP und lernt dort, Schmuck aus Perlen herzustellen. Sie berichtet stolz: «Mit dem Erlernen dieser alten Kunsthandwerkstechnik und dem Erlös hoffe ich, meine Familie ernähren zu können.» Ihre 14-jährige Tochter Chelsea ist für die jüngeren Geschwister verantwortlich, wenn Violet bei YOP die Ketten herstellt. Auch Julienne arbeitet mit Perlen. Die Rollstuhlfahrerin wuchs bei den Emmanuel Sisters auf, die zur PCC (Presbyterian Church of Cameroon) gehören. Die Schwestern halfen ihr, einen kleinen Laden für ihre Kunsthandwerksprodukte in Mbengwi zu eröffnen. Leider wurde das Geschäft während der Unruhen niedergebrannt. Die Schwestern berichten: «Es brach uns das Herz, als Julienne mit einem Kind auf dem Schoss im Rollstuhl zu uns zurückkam, um Schutz zu suchen und wieder von Neuem zu beginnen.» Sie verkauft nun ebenfalls ihre Perlarbeiten und hofft, sich in Zukunft wieder selbstständig machen zu können.

Ein weiteres Projekt von YOP liegt im Bereich des Urban Farming: Hier werden Menschen dabei unterstützt, Stadtgärten anzulegen und können so der drohenden Hungerkrise entgegenwirken. Zudem helfen die Aktivitäten den vertriebenen Menschen, trotz des bewaffneten Konflikts eine Form von Normalität aufrecht zu erhalten und den Mut nicht zu verlieren.



Angelika Weber



Neben der Nothilfe werden auch die anderen Projekte nach Möglichkeit weitergeführt, wie das Spital Manyemen. Bild: Tanja Giannone

Blick in die Zukunft

Martin Witmer wirft einen schwermütigen Blick in die Zukunft. Er beobachtet, dass die jetzige Regierung als so korrupt und nicht-vertrauenswürdig eingestuft werde, dass eine Verhandlung mit ihr unmöglich scheine. Offenbar seien die Beamten nur an Macht interessiert und wollten das Land finanziell ausnehmen, ohne Rücksicht auf die Bevölkerung. Nur mit einer neuen Regierung, die tatsächlich am Frieden im Land interessiert sei, könne ein Friedensprozess erfolgreich sein. Aus der Präsidentschaftswahl im Oktober 2018 ging erwartungsgemäss der seit 1982 regierende, 85-jährige Präsident Paul Biya als Sieger hervor. Aufgrund der akuten Gefährdungslage war die Wahlbeteiligung in den anglophonen Teilen aber extrem niedrig und das offizielle Wahlergebnis wird von vielen Seiten angezweifelt.

Wenn irgendwann wieder Frieden herrscht und die Menschen zurückkehren können, ist von ihren Dörfern wahrscheinlich nichts mehr übrig. Die Armee hat systematisch die Dörfer niedergebrannt, wo sie Separatisten vermutet. Auch die Felder werden verschwunden sein, da diese in der Region nahe am Urwald innerhalb kürzester Zeit überwuchern, wenn man nicht täglich drauf arbeitet und Unkraut jätet. Vom Leben vor der Flucht wird nichts mehr übrig sein, die Rückkehrer müssen wieder ganz von vorn anfangen. Mission 21 wird sie auch bei dieser grossen Aufgabe unterstützen.

| Franziska Vogel

Wir brauchen Ihre Unterstützung

- > **Unterstützen Sie unsere Projekte in Kamerun:**
Nummer 134.1001
- > **Spenden:** Konto PC 40-726233-2,
Vermerk 134.1001
oder online: www.mission-21.org/spenden
- > **Information:** Projektdienst, Tel. 061 260 23 03,
miriam.glass@mission-21.org

Die gute Nachricht

Frieden schmieden in Kamerun

Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg. (Jesaja 2,4)

Der gleiche Text steht auch im Kapitel 4 beim Propheten Micha. Frieden und Gerechtigkeit gehören zu den Themen, die in vielen Passagen der Bibel präsent sind. Besonders deutlich wird dies beim Friedensgruss. Die Begrüssung «Friede sei mit euch» und die Verabschiedung «Gehe in Frieden» sind verknüpft mit dem Wunsch nach Frieden. Das ist nicht verwunderlich, sind doch Gerechtigkeit und Frieden unabdingbare Voraussetzungen für das Zusammenleben und Wohlergehen in einer Gesellschaft.

Leider machen wir immer wieder die Erfahrung, dass es nicht einfach ist, Frieden zu schaffen oder in Frieden zu leben. Der aktuelle Konflikt in Kamerun verläuft entlang sprachlicher Linien, aber eigentlich ist es ein Streit über Macht und staatliche Vernachlässigung, der zurzeit Tausende in die Flucht treibt. Der Konflikt zeigt, wie fragil Frieden sein kann. Es ist ein anstrengender und langer Prozess, aus einem Schwert ein Pflugschar zu schmieden und somit ein Instrument des Krieges zu einem praktischen Gegenstand umzufunktionieren. Für das Schmieden des Eisens müssen wir dafür sorgen, dass das Feuer nicht ausgeht, dass es heiss genug ist, um das Eisen zum Glühen zu bringen.

«Wir haben lange miteinander gebetet und gesungen», höre ich immer wieder von den Menschen in Kamerun, die ihr Zuhause verlassen mussten und nun irgendwie zu überleben versuchen. Sie stärken sich gegenseitig, trösten sich und teilen, was sie haben. Sie vertrauen darauf, dass es möglich sein wird, dass «der Wolf beim Lamm wohnt und der Panther beim Böcklein liegt» (Jesaja 11,6).

Waffen gibt es zurzeit mehr als genug im englischsprachigen Teil Kameruns. Aber zum Glück sind da auch Menschen, die die Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben nicht aufgeben. Und diese Hoffnung bildet die Glut, die es braucht, um aus den Schwertern Pflugscharen zu schmieden.



Tanja Giannone

Martin Witmer ist Ingenieur und Theologe. Er arbeitete 4 Jahre lang für Mission 21 in Kamerun als technischer Leiter und Ausbilder im Spital Manyemen. Das Bild zeigt ihn bei der Reparatur eines Verbrennungsofens.

Geburtshelferinnen für den Frieden



Südsudan ist eines der Länder mit der höchsten Kinder- und Müttersterblichkeit weltweit. Deshalb unterstützt Mission 21 eine Hebammenschule. Die Hebammen verbessern die Gesundheit im ganzen Land.



Veronica Nyakuoth,
Hebammenschülerin.

«Nie werde ich die erste Geburt vergessen, die ich während meiner Ausbildung begleitete», sagt die 23-jährige Hebammenschülerin Veronica Nyakuoth. «Sie verlief ohne Komplikationen und ich entband einen gesunden kleinen Jungen – das war für mich die grösste Freude!» Eine so unkomplizierte Geburt, wie Veronica sie beschreibt, ist in ihrem Land keine Selbstverständlichkeit. Auf 1000 Lebendgeburten kommen 70 Totgeburten – und auch für die Mütter ist gebären meist eine Frage von Leben und Tod. Täglich sterben 16 Frauen an Komplikationen.

Gebären zu Kriegszeiten

Der Südsudan ist das jüngste Land der Welt und erlangte erst 2011 die Unabhängigkeit vom Sudan. Doch bereits im Jahr 2013 brach ein schlimmer Bürgerkrieg aus. Das Spitalwesen konnte seit der Unabhängigkeit gar nicht erst richtig aufgebaut werden, die spärliche sanitäre und medizinische Infrastruktur im Land wurde weitgehend zerstört. Die meisten Geburten finden unter prekären Bedingungen statt, weil es am nötigen Wissen sowie an zugänglichen Gesundheitseinrichtungen fehlt.

Vor diesem Hintergrund ist die von Mission 21 unterstützte Hebammenschule zentral: Bis zu dreissig Hebammen werden hier diplomiert, nächstes Jahr wird der Ausbildungsgang ausgebaut und soll 50 Schülerinnen das Studium ermöglichen. Sie erhalten Unterricht in Geburtshilfe, Anatomie und Physiologie, sowie in Englisch, Mathematik und erster Hilfe. Jährliche, dreimonatige Praktika in einem Spital ermögli-

chen es den Schülerinnen, ihr Wissen in der Praxis anzuwenden. Die Partnerorganisation von Mission 21, die «Presbyterian Relief and Development Agency» (PRDA), führt das Projekt durch. Dabei legt die PRDA Wert darauf, Schülerinnen aus unterschiedlichen Regionen des Südsudans zu rekrutieren, damit diese nach der Ausbildung landesweit tätig sind und so eine breite Wirkung entfalten. Bereits 80 Frauen haben die Hebammenschule erfolgreich abgeschlossen und arbeiten heute verteilt in der ganzen Region, aufgrund der aktuellen Situation vorwiegend in Flüchtlingslagern. Jede von ihnen begleitet bis zu 250 Geburten pro Jahr.

Hebammenschule im Exil

Die Hebammenschule wurde im Jahr 2005 in der Stadt Leer gegründet, damals noch Sudan. Wegen des Krieges, der 2013 ausbrach, wurde die Schule zerstört und blieb für ein Jahr geschlossen. 2015 konnte sie wiedereröffnet werden, nicht im südsudanesischen Leer sondern in Lokichoggio in Nordkenia. Der praktische Teil der Ausbildung findet mehrheitlich im kenianischen Flüchtlingslager Kakuma statt, in dem neben Südsudanesen auch Vertriebene aus Somalia, Äthiopien, Ruanda und dem Kongo leben.

Zurzeit lernen und arbeiten 23 junge Frauen an der Hebammenschule. Veronica ist eine von ihnen. «Ich wurde durch meine lokale Kirchgemeinde auf das Programm aufmerksam», sagt sie. Seit sie die Ausbildung vor zwei Jahren begann, habe sie enorm viel gelernt. «Ich kann Geburten begleiten, Infektionen vorbeugen und mich während, vor und nach einer Geburt angemessen um die Mutter kümmern.» Ebenso wichtig wie der klinische Bereich ist für Veronica aber die Präventionsarbeit: «Ich versuche, den Leuten mehr über Fortpflanzungsgesundheit beizubringen. Auch eine gesunde Familienplanung ist

wichtig, und ich berate Frauen zu den Themen Frühverheiratung und ungewollte Schwangerschaften.»

Ein Stück Normalität

«Die Resilienz der Schülerinnen ist bemerkenswert», sagt Dorina Waldmeyer, Programmverantwortliche für den Südsudan bei Mission 21. Viele, die hier ihre Ausbildung absolvieren, erlitten den Krieg hautnah und sind traumatisiert. Deshalb stellt die Trauma-Bearbeitung einen wichtigen Teil der Ausbildung dar. Die angehenden Hebammen lernen, mit eigenen traumatischen Erfahrungen umzugehen. Ausserdem werden sie geschult, wie sie Patientinnen unterstützen können, die Schreckliches erlebt haben.

Die meisten Schülerinnen wurden vertrieben und haben ihre Familie schon seit vielen Jahren nicht mehr gesehen. Sie trotz dieses Ausnahmezustandes auf das Lernen zu konzentrieren, kostet viel Kraft. Gleichzeitig schenkt die Ausbildung den Frauen aber auch ein Stück Normalität und Hoffnung inmitten von Krieg, Tod und Vertreibung. Der Konflikt im Südsudan verläuft entlang ethnischer Linien. Allem Misstrauen zum Trotz lernen und leben Frauen unterschiedlicher Ethnien in der Hebammenschule gemeinsam. Sie besuchen in gemischten Teams die verstreuten Dörfer, um dort zu arbeiten. Somit leben die Hebammen der Bevölkerung Toleranz und Vertrauen vor. Das ist dringend nötig, um mehr Frieden im Südsudan zu erreichen.

Veronica und ihre Mitstudentinnen werden im Juni 2019 ihren Abschluss machen und danach als diplomierte Hebammen im ganzen Südsudan arbeiten. Veronica sagt: «Ich freue mich schon, mein Land zu unterstützen und die Gesundheit der Bevölkerung zu verbessern.» Was für eine Stelle sie nach der Ausbildung genau suchen wird, weiss sie noch nicht. Aber eines steht fest: «Ich helfe jeder Frau, die meine Unterstützung braucht, ungeachtet von Ethnie oder Religion.» Neben den praktischen Fähigkeiten wurde ihr während der Ausbildung zur Hebamme auch diese Toleranz vermittelt. Die Hebammenschülerinnen verhelfen also nicht nur Neugeborenen zu einem gesunden Start ins Leben; gleichzeitig sind sie auch Geburtshelferinnen für den lange ersehnten Frieden im Land.

| Mara Wirthlin

Wir brauchen Ihre Unterstützung

- > **Unterstützen Sie unsere Projekte im Südsudan:**
Nummer 179.1001
- > **Spenden:** Konto PC 40-726233-2,
Vermerk 179.1001
oder online: www.mission-21.org/spenden
- > **Information:** Projektdienst, Tel. 061 260 23 03,
miriam.glass@mission-21.org

Persönlich

«Ich weiss nicht, ob meine Verwandten noch leben»

Diana Laku, 26 Jahre alt, Hebammenschülerin

«Ich wollte schon immer kranken Menschen helfen. Ich entwickelte Interesse für Geburtsbegleitung, als ich hilflos zusehen musste, wie Frauen bei der Geburt starben. Ich habe auch sonst schon viel Schlimmes gesehen – Menschen im Krieg, die stark verwundet waren und starben. Ich bin in Juba aufgewachsen. Als der Krieg ausbrach, brachten wir uns in einem Flüchtlingslager in Juba in Sicherheit, da in meinem Umfeld zahlreiche Menschen getötet wurden. Der Pfarrer unserer lokalen Kirchgemeinde erzählte von der Hebammenschule. Ich bewarb mich sofort und zum Glück wurde ich aufgenommen.»

Seit dem Kriegsausbruch im Jahr 2013 wurden zahlreiche meiner Familienmitglieder vertrieben und ich habe viele von ihnen nicht wiedergesehen. Zu manchen habe ich den Kontakt verloren und ich weiss nicht, ob sie noch leben. Meine Eltern sind in Juba geblieben und da ich seit zwei Jahren die Hebammenschule in Kenia besuche, habe ich sie seit 2016 nicht mehr gesehen.

Die Ausbildung gefällt mir sehr gut. Ich geniesse die praktische Arbeit im Spital des Flüchtlingslagers Kakuma und lerne viel. Ich kann bereits eine Geburt begleiten unter minimaler Aufsicht. Ein Höhepunkt war meine erste Erfahrung mit Wiederbelebung: Das Neugeborene hatte ein Atemproblem entwickelt, aber mit der Hilfe von erfahrenen Hebammen konnte ich es wiederbeleben. Im Kreissaal und bei den vorgeburtlichen Untersuchungen kümmern wir uns um Frauen aus unterschiedlichen Kulturen. Auch meine Mitschülerinnen haben verschiedene Ethnien. Das stellt für mich kein Problem dar, denn ich sehe mich in erster Linie als Südsudanerin, das ist unser Land. Für die Chance, mich zur diplomierten Hebamme ausbilden zu lassen, bin ich sehr dankbar. Ich werde mein Bestes tun, um meinen Leuten in Zukunft mit meinem Wissen zu helfen.»



Engagierte Jugend aus vier Kontinenten



Sie knüpfen an einem Netzwerk über Kontinente und Konfessionen hinweg: Die Jugendbotschafterinnen und Jugendbotschafter von Mission 21. Im Sommer waren junge Erwachsene aus aller Welt zu Gast in der Schweiz. Vier von ihnen haben uns erzählt, was sie beschäftigt – in ihrer Heimat und während ihres Besuchs hier.

Die jungen Erwachsenen, die hier zu Wort kommen, nahmen alle am Jugendbotschafts-Programm von Mission 21 teil. Dieses Programm wurde 2016 lanciert und bringt Menschen aus Afrika, Asien, Europa und Lateinamerika zusammen. Die Teilnehmenden suchen den internationalen Austausch über Spiritualität und Glauben. Ziel ist es, aktiv an der Begegnungskultur von Mission 21 teilzuhaben. Letztes Jahr reisten 16 junge Erwachsene aus Deutschland, Österreich, Frankreich und der Schweiz, nach Ghana, Taiwan und Peru. Im Zentrum dieser Reisen standen die Begegnung und der Austausch mit Jugendlichen aus den Projektländern von Mission 21 – mit all ihren Wünschen und Gemeinsamkeiten, aber auch den drängenden gesellschaftlichen Problemen im jeweiligen Kontext.

2018 folgten die Gegenbesuche: 19 junge Erwachsene aus Asien, Afrika und Lateinamerika kamen unter anderem zur Synode von Mission 21 im Juni 2018. Die Synode ist das oberste Entscheidungsgremium von Mission 21. Zum Rahmenprogramm gehörte eine internationale Jugendveranstaltung. | Robin Hill (Interviews und Bilder) und Miriam Glass (Text)

Helen Chibiya Amos (29) Nigeria

«Ich bin zum ersten Mal ausserhalb von Nigeria. Die Menschen, die ich bisher getroffen habe, sind hilfsbereit und bescheiden. Für mich ist es interessant zu sehen, welche Sicht die Leute hier auf die Welt haben. Wenn ich an die drängendsten Probleme in Nigeria denke, steht die Gewalt von Boko Haram zuoberst. Ausserdem ist es für junge Menschen schwierig, eine Arbeit zu finden, besonders für Christen. Um zu überleben, rutschen viele in die Kriminalität oder Prostitution. Das wichtigste ist es also, Jugendliche zu unterstützen. Aber wir müssen auch selbst aktiv werden. Wir sollten nicht warten, bis die Politiker etwas tun, sondern lernen, uns selbst zu helfen.»



Alvaro Meruvia (30) Bolivien

«Es ist grossartig, dass an der Synode Jugendliche und Erwachsene aus der ganzen Welt aufeinandertreffen. Schade finde ich, dass wir jungen Leute nur eine beobachtende Rolle haben. Wir sollten auch Entscheidungen treffen können und besser gehört werden. Dieses Thema beschäftigt mich auch in meiner Heimat: Junge Menschen sollten sich mehr in politische Prozesse einbringen. Wichtig ist, dass junge Indigene genügend Zugang zu Bildung und Technologien haben, damit der Graben zwischen arm und reich, Stadt und Land nicht immer grösser wird. Ein drittes drängendes Thema ist die Situation junger Frauen in Bolivien. Im Monat vor meiner Reise wurden elf junge Frauen getötet. Die patriarchalen Strukturen schliessen Frauen aus der Gesellschaft aus und ihre Sicherheit ist nicht gewährleistet. An dieser Situation muss sich etwas ändern.»



Ryan Putra Kurniawan (29) Indonesien



«Ich habe mich für das Jugendbotschaftsprogramm beworben, weil ich neue Erfahrungen machen, Beziehungen und Netzwerke aufbauen möchte. Diese möchte ich für positive gesellschaftliche Veränderungen nutzen. Die Reise in die Schweiz ist dafür wichtig, auch wenn das nasse Wetter eine Enttäuschung war... Ich bin Arzt und aus meiner Sicht gehören HIV und Gewalt gegen Frauen zu den wichtigsten Themen, die wir in Indonesien angehen müssen. Gewalt gegen Frauen ist leider sehr verbreitet. Doch Frauen sind für unserer Gesellschaft von enormer Bedeutung – wenn nicht für die Gesundheit von Frauen gesorgt ist, ist auch die Gesellschaft als Ganzes nicht gesund.»

Grace Yang (24) Taiwan

«Ich bin zum ersten Mal in Europa. Hier fühle ich mich, als würde ich durch ein Märchenbuch wandern, denn ich kenne Europa aus den Büchern meiner Kindheit... Jugendbotschafterin bin ich geworden, weil meine Eltern mich gelehrt haben, Gott und Taiwan zu dienen – nun habe ich die Gelegenheit, beides zu tun.

Für Jugendliche in Taiwan ist es schwierig, dass unser Land keine richtige nationale Identität hat, wir haben keine richtige Flagge und keine traditionelle Kleidung. Aber wir könnten uns mit ganz anderen Themen profilieren. Zum Beispiel mit LGBTQ+. Darunter versteht man Menschen ganz unterschiedlicher sexueller Identität. Taiwan könnte das erste ostasiatische Land sein, das verschiedene Formen der Liebe erlaubt. Das wäre ein grosser Schritt, auf den wir stolz sein könnten und ich denke, es wäre für Taiwan ein Weg zu einer eigenen Identität.»



Good News aus unseren Programmen

Südsudan: 30 Theologinnen und Theologen wurden diplomiert



Das Giffen Institute of Theology (GIT) ist eine Partnerorganisation von Mission 21, die Pfarrpersonen ausbildet. Mit Erfolg: 30 Männer und Frauen erhielten am 22. September im Flüchtlingslager Kakuma ihre offiziellen Abschlusszeugnisse des GIT. Neben zahlreichen Ehrengästen begleiteten etwa 3'000 Besucher die bunte Feier. Es wurde getanzt, gelacht und kurz war der Krieg vergessen.

Für Peter Ogieth Okony war das Studium besonders hart. Er musste jeden Tag mehr als eine Stunde bei einer Temperatur von 40 Grad zur Schule laufen. Abends hatte er kein Licht, um zu lernen, denn in seinem Flüchtlingslager gibt es keine Elektrizität.

Peter ist überglücklich, nun trotzdem sein Zertifikat in der Hand zu halten. «Dass ich zum GIT gehen durfte, hat mein Leben verändert. Ich werde meinen Kindern beibringen, wie wichtig es ist, zu studieren und in Frieden zu leben, sodass sie eine bessere Zukunft haben werden!» Der Abschluss in Theologie beinhaltet auch gesellschaftsrelevante Aspekte wie Prävention und Gesundheitsvorsorge, sowie Friedens- und Versöhnungsarbeit. Nun will Peter als Pfarrer zurück in seine Heimatgemeinde gehen und die Menschen lehren, wie sie in Frieden mit anderen Bevölkerungsgruppen leben können. | Dorina Waldmeyer

Indonesien: Präsident besucht den Kirchenbund

Im September 2018 stattete der muslimische Präsident Indonesiens, Joko Widodo, dem Evangelischen Kirchenbund (PGI) einen offiziellen Besuch ab. Das ist ein wichtiges Zeichen für den interreligiösen Frieden in dem muslimisch geprägten Land. Denn in Indonesien gewinnen radikale Kräfte an Terrain und religiöse Minderheiten geraten zunehmend in Bedrängnis, auch die christliche Gemeinschaft. Mission 21 setzt sich gemeinsam mit dem PGI für ein friedliches Zusammenleben ein.

«Die Vielfalt in einer Gesellschaft muss gepflegt werden, man darf sie nicht für selbstverständlich nehmen», sagt Henriette Lebang, Präsidentin des PGI. Die Ursachen für die Radikalisierung sind vielfältig. Lebang nennt etwa die Auswirkungen der Globalisierung und den schnellen gesellschaftlichen Wandel als Gründe, weshalb manche Menschen Halt suchen in radikalem Gedankengut. «Der indonesische Präsident zeigt mit seinem Besuch, dass er die Herausforderung einer pluralistischen Gesellschaft ernst nimmt und den Dialog zwischen den Religionsgruppen pflegt», sagt Lebang. Die Aufgabe des PGI sieht sie darin, täglich für ein offenes und respektvolles Miteinander einzustehen. | Meret Jobin

Nigeria: Koordinator von Mission 21 erhält wichtige Auszeichnung

Yakubu Joseph koordiniert seit 2015 das Kooperationsprogramm Nigeria von Mission 21. Nun wurde dem promovierten Soziologen eine grosse Ehre zuteil: Die Organisation «Youth for Peace and Good Leadership Initiative International» würdigte ihn als «Stütze für Frieden und ausgezeichnete Führung in Nigeria». Ausser ihm wurden hochrangige Persönlichkeiten ausgezeichnet, darunter etwa der nigerianische Vizepräsident. «Diese Auszeichnung sowie das Kaliber der anderen Nominierten ehrt mich sehr», sagt Joseph – «und es motiviert mich, noch mehr und härter für den Frieden zwischen Muslimen und Christen in Nigeria zu arbeiten.»

Dass die Friedensarbeit in Nigeria Früchte trägt, zeigte etwa eine prominent besuchte Konferenz zum Thema Religionen als Ressource



Yakubu Joseph (links) bei der Preisverleihung.

für den Frieden, welche die Partnerkirche EYN (Kirche der Geschwister in Nigeria) mit Unterstützung von Mission 21 durchführte. Referate hielten unter anderem Yakubu Joseph und der EYN-Präsident Joel Billi. Über 100 Interessierte, Staatsangestellte, Theologen und Fachleute beider Religionsgruppen nahmen teil. Nur schon an den bewegten Gruppendiskussionen zeigte sich, dass die Konferenz aufrüttelte und zum Nachdenken anregte. | Mara Wirthlin



Kampagne 2018: Ein Baum für den Frieden in Seeberg (BE)

Die Kirchgemeinde Seeberg hat am 7. Oktober einen Friedensbaum gepflanzt. Die Pflanz-Aktion ist Teil der Kampagne «Frieden wächst mit uns».

Der Zimtahorn in Seeberg (BE) steht auf gutem Boden. In fruchtbarer Erde wird er seine Wurzeln ausbreiten. Doch wird mit diesem Baum auch der Frieden auf der Erde wachsen? Ruedi Mühlemann, Vizepräsident des Kirchgemeinderates Seeberg, macht sich keine Illusionen. «Wir haben nicht das Gefühl, dass Frieden einkehrt, nur weil wir hier einen Baum pflanzen», sagte er bei der Pflanz-Aktion. Dennoch sei der Friedensbaum als Symbol wichtig: «Unseren Teil zum Frieden wollen wir beitragen, dort wo wir können.» Der Baum zeigt die Bereitschaft der Kirchgemeinde, für Frieden zu arbeiten, ihn zu pflegen und zu hegen wie den frisch gepflanzten Baum. Genau dafür steht die Baumpflanz-Aktion von Mission 21. Sie ist Teil der Kampagne «Frieden wächst mit uns».

Die Kampagne fokussiert auf die Friedensarbeit von Mission 21 in Nigeria. Dort leiden die Menschen unter interreligiösen Spannungen und unter der Gewalt der Terrormiliz Boko Haram. Mission 21 und ihre Partner bieten Flüchtlingen Schutz und engagieren sich in der interreligiösen Zusammenarbeit. Die Kampagne unterstützt zudem weitere Friedensprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika.

Um diese Friedensarbeit mitzutragen, braucht es Kraft. Diese könne der Baum spenden, sagte Heidi Zingg Knöpfli, die die Baumpflanz-Aktion für Mission 21 begleitete: «Freuen wir uns an ihm, machen wir Halt bei ihm, wenn wir da sind. Er wird uns Kraft geben auf unserem Weg für den Frieden.» | Miriam Glass

> [Weitere Informationen zur Kampagne:](http://www.mission-21.org/frieden)
www.mission-21.org/frieden

Archiv & Buch

Vom Bruttonationalglück

Von Bahá'í-Glaube bis zur Sikh-Religion: die Suche nach dem Gleichgewicht zwischen wirtschaftlicher und spiritueller Entwicklung ist allen Religionen gemeinsam. Der «Homo oeconomicus», auf dem das kapitalistische Wirtschaftsmodell der Gegenwart basiert, hat ausgedient. Ange-sagt sind Werte wie Bescheidenheit, Zufriedenheit, Mitgefühl, spirituelle Weisheit, Genügsamkeit und nicht zuletzt: Glück.

Buddhistische Ökonomen verfolgen einen spirituellen Ansatz: sie wollen Unwissenheit, Gier, Hass und Gewalt in Weisheit, Zufriedenheit und Frieden verwandeln. Und zwar durch einen inneren Prozess, bei dem Uneigennützigkeit und Mitgefühl – nach buddhistischem Verständnis a priori angelegt im menschlichen Geist – gezielt ans Licht geholt und gefördert werden. Als der vierte König Bhutans 1979 die Frage eines indischen Journalisten nach dem Bruttonationalprodukt (BNP) spontan mit dem Satz beantwortete, das Bruttonationalglück sei wichtiger als das BNP, ahnte er wohl kaum, dass der von ihm eben erfundene Begriff knapp vierzig Jahre später höchst aktuell sein würde. Die Philosophie des Bruttonationalglücks verbindet eine gerechte sozioökonomische Entwicklung mit Umweltschutz, Kulturförderung und verantwortungsvoller Staatsführung. 1997 tauchte sie erstmals in einem Fünfjahresplan der Regierung auf und wurde von da an schrittweise umgesetzt und weiterentwickelt. Die Zahlen zur nachhaltigen Entwicklung, die Bhutan im Bericht zur Agenda 2030 dieses Jahr vor der UNO präsentierte, sind äusserst beeindruckend und sprechen für den Erfolg des Konzepts.

Wie sähe wohl der Bruttonationalglück-Index in der Schweiz oder in Deutschland aus? Wie würde er bemessen? Würden wie in Bhutan 2015 – mit einem Anteil von 43,4 Prozent als glücklich eingestuften Menschen – die Bereiche Gesundheit, ökologische Vielfalt und Lebendigkeit der Gemeinschaft den grössten Beitrag leisten zum Glück? Wie wollen wir überhaupt leben und woran orientieren wir uns?

Anregende, teilweise aussergewöhnliche Antworten auf solche und andere Fragen liefern für die verschiedensten Bereiche menschlichen Daseins die im Buch versammelten An- und Einsichten der verschiedenen Religionen. Damit eröffnet es den Dialog und ist als verlässlicher Partner für den Wandel und für inspirierende Träume nicht mehr vom Nachttisch wegzudenken. | Claudia Wirthlin, Leiterin der Bibliothek von Mission 21



> **Religionen und nachhaltige Entwicklung: Partner für den Wandel**

Hg.: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung BMZ
Bonn 2016 (Originaltitel: Voices from Religions)

Veranstaltungen

Veranstaltungsorte

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen bei Mission 21 an der Missionsstrasse 21 statt.

16 Tage gegen Gewalt an Frauen und Tag der Menschenrechte

25. November bis 10. Dezember 2018

Seit 2015 kämpft eine glaubensbasierte Koalition in diesen 16 Tagen für die Würde von Frauen und Mädchen. Mission 21 unterstützt die Kampagne. Am Tag der Menschenrechte am 10. Dezember gibt es zudem eine öffentliche Mitmach-Aktion.

Dialog International: Hiob in Koran und Bibel

Mittwoch, 23. Januar 2019, 18.30–20.30

Wir wollen den interreligiösen Dialog konkret praktizieren im Lesen der unterschiedlichen Schriften. Einführende Impulse von Dilek Ucak-Ekinci und Uwe Hummel münden in die Arbeit in Kleingruppen.

Infos:

christian.weber@mission-21.org,
061 260 22 60

Fachtagung Interreligiöse Friedensarbeit: Der Islam gehört zur Schweiz – zwischen Angst, Naivität und Partnerschaft

Montag 25. Februar 2019

Der Islam gehört zur Schweiz. Für die einen stellt das eine Selbstverständlichkeit dar, während andere darin eine angstmachende Provokation sehen. Wie gehen wir mit den damit verbundenen Ängsten um, damit ein konstruktiver Dialog gelingen kann? Und wo müssen wir unsere liberale Grundhaltung überdenken, weil sie gefährliche Entwicklungen ausblendet?

Die Fachtagung verbindet eine psychoanalytische (Jeannette Fischer) und eine politikwissenschaftliche (Elham Manea) Perspektive. Workshops für Praktikerinnen aus den Bereichen Sozialarbeit und Pädagogik, Seelsorge und zivilgesellschaftliches Engagement bieten Erfahrungen und anregende Ideen für die Praxis.

Infos:

magdalena.zimmermann@mission-21.org
061 260 22 59



Dialog International: Körperbilder zwischen Afrika und Europa

Donnerstag 25. April 18.30–20.30 Uhr

Ein wichtiges Arbeitsgebiet der Basler Mission war die Medizin. Dabei ging es immer auch um Vorstellungen vom menschlichen Körper und um den Abgleich von religiösen und naturwissenschaftlichen, europäischen und afrikanischen Körperbildern.

Linda Ratschiller bringt ihre Forschungen zu Hygiene und ärztlicher Mission in Westafrika um 1900 ein. Marcel Tanner seine Erfahrungen aus der heutigen Gesundheitsförderung in Tansania: «Man kann eine Krankheit nicht nur im Labor erforschen, es braucht einen Blick aufs Gesundheitssystem, Forschung vor Ort und den Kontakt zu den Menschen.»

Infos:

christian.weber@mission-21.org,
061 260 22 60

Begegnungsreise nach Malaysia und Sabah in Nordborneo

6. bis 26. April 2019

Wir lernen durch Begegnungen das Leben von Christen und ihren Gemeinden in einem muslimischen Land kennen.

Infos und Anmeldung:

www.mission-21.org/begegnungsreise
hirt.fredi@gmx.ch, 079 742 72 74

Ehemaligentag

Freitag, 5. April 2019, 9.30–17.00

Jahresanlass für ehemalige Mitarbeitende von Mission 21.

Infos:

lisbeth.kammer@mission-21.org,
061 260 22 05

Info- und Begegnungstag

Donnerstag, 11 April 2019, 10.00–17.00

Dankes Anlass von Mission 21 für Ehrenamtliche.

Infos:

info@mission-21.org, 061 260 21 20

Youth Summit

Samstag, 29. Juni 2019, 14.00–20.00

Ort: Basel e9, Eulerstrasse 9

Am Youth Summit tauschen wir uns über aktuelle Herausforderungen in der Welt aus. Migration, Klimawandel oder interreligiöses Zusammenleben sind nur Beispiele für mögliche Themen. Das Thema wird bis Ende Jahr vom internationalen Jugendnetzwerk young@mission21 gewählt.

Infos:

young@mission-21.org

Begegnungs- und Generationenreise nach Peru und Bolivien

18. November bis 1. Dezember 2019

Touristische Höhepunkte gehören zu dieser Reise. Wichtig sind aber auch Begegnungen mit der einheimischen Bevölkerung und Projektbesuche. Mission 21 ist seit über vierzig Jahren in den beiden Andenländern mit Projekten engagiert, die vor allem die indigene Bevölkerung unterstützen. Damit auch junge Menschen mit kleinem Budget mitreisen können, wird ein Teil der Reisekosten von den «älteren» Reiseteilnehmenden übernommen.

Infos und Anmeldung:

www.mission-21.org/generationenreise
hansuli.meier@mission-21.org,
061 260 22 69



Den laufend aktualisierten Veranstaltungskalender mit weiterführenden Informationen finden Sie auf:

www.mission-21.org/agenda

Impressum

Nachrichten Mission 21, Nr. 4 | 2018

Herausgeberin: Mission 21, Evangelisches Missionswerk Basel, Missionsstrasse 21, 4009 Basel

Auflage: 19'700 Ex.

Redaktion: Mara Wirthlin

Layout: Mara Wirthlin

Layoutvorlage: VischerVettiger AG, Basel

Druck: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, D

Spendenkonto: PC 40-726233-2



Mission 21 vereint die Arbeit der Basler Mission, der Evangelischen Mission im Kwango und der Herrenhuter Mission. Mission 21 ist Mitglied der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS), Stuttgart.

Die Nachrichten erhalten Gönnerinnen und Gönner von Mission 21. Sie erscheinen viermal jährlich.